Zürich Samstag, 17. September 1949 Erscheint wöchentlich 7mal Einzelpreis 20 Rp. * * 14. Jahrgang Nr. 256

Abonnementspreise:

Schweiz:

Post ohne Adresse oder Verträger: 1 Monat Fr. 2.50, 3 Monate Fr. 7.50, 6 Monate Fr. 14.—, 12 Monate Fr. 28.—. Streifband: 1 Monat Fr. 3.10, 3 Monate Fr. 9.30, 6 Monate Fr. 18.—, 12 Monate Fr. 36.—.

Bei Postamtbestellung wird die Einschreibegebühr durch die Post separat erhoben.

Ausland:

(In der Schweiz bezahlt)

Lieferung unter Streifband:

1 Monat . . . . . Fr. 6.—
3 Monate . . . . . Fr. 17.—
6 Monate . . . . . Fr. 33.—
12 Monate . . . . . Fr. 65.—

DIE TAT

Schweizerische unabhängige Tageszeitung

Redaktion, Administration und Anzeigenverwaltung
Zürich Limmatstraße 152 Briefadresse: Postfach Zürich 23 Tel. 27 12 55 Postscheck VIII 229

Inseratenpreise:

Schweiz:

Eine 1spaltige mm-Zeile . 21 Rp.
Gelegenheits- und Stellenanzeigen . . . . . 12 Rp.
Reklamen (Textspaltenbreite) . . . . . 75 Rp.

Ausland:

Eine 1spaltige mm-Zeile . 30 Rp.
Reklamen (Textspaltenbreite) . . . . . 1 Fr.

Spezialpreise für Inserate auf der Bilderseite:

Oberes Feld, 25×60 mm Fr. 25.—
Unterer Streifen, 35×296 mm . . . . . Fr. 105.—

Wiederholungs- und Abschluß-Rabatte.

«TAT» sachen der Woche

Frau Westgermania kriegt endlich ein Haupt

Eidgenössischer Dank-, Buß- und Bettag

Der Bettag steht vor der Tür, und er gilt noch etwas im Schweizerlande. Doch geben wir acht, daß wir diesem Namen nicht das Gepräge verwischen und uns so sein eigentlicher Sinn und Inhalt entschwindet und verlorengeht. Bei der allgemeinen Verflachung des heutigen Sprachgebrauches sind wir auf dem besten Weg dazu. Man gebraucht ein Wort, ohne sich viel, ja vielleicht überhaupt etwas dabei zu denken. So reden wir auch rasch und leichthin vom Bettag. Aber sagen wir einmal laut und langsam mit Betonung die eigentliche Benennung dieses Tages vor uns hin: *Eidgenössischer Dank-, Buß- und Bettag.* Da wird einem sofort eindrücklich, was für ein majestätischer Ernst uns daraus anspricht. Die Bezeichnung «Eidgenössisch» ist wohl nicht von ungefähr an die Spitze gestellt. Bei offiziellen Verlautbarungen — und das ist unser Tag seinem Ursprung nach — drückt man sich wohlerwogen und mit Bedacht aus. Mit diesem «Eidgenössisch» wird der hinterste, aber genau so auch der vorderste Schweizer ins Auge gefaßt, zu welcher Volksschicht oder Interessengruppe, Konfession oder Religion er auch immer gehören mag, und daran erinnert, daß es gilt, in großen Linien zu denken und das Leben in unserem Lande unter großen Gesichtspunkten zu gestalten.

Diese Mahnung hat unser heutiges Geschlecht mehr denn je nötig, wo doch in der Gegenwart sich auch bei uns, wie in der übrigen Welt, die Sonderinteressen immer mehr zusammenballen und sich organisieren, um eine Macht zu sein und sich durchzusetzen. Diese Mentalität führt todsicher nicht zum Guten, wenn man vor lauter Teilen das Ganze nicht mehr im Auge hat. Die Teile bekommen ihren Sinn nur vom Ganzen; sonst werden sie sinnlos. Es darf nicht sein, daß das zum begehrenswertesten Ziel für den Bürger oder einzelne Bürgergruppen wird, für sich selber einen möglichst großen und fetten Brocken zu ergattern. Es geht um eine das ganze Volk umfassende Genossenschaft, und erst noch um eine, die eidmäßig unter sich verbunden ist. Es handelt sich also da um eine heilig-ernste Angelegenheit. In heiligen Dingen darf nicht leichtfertig gehandelt werden. In solcher Gesinnung haben wir miteinander zusammenzuleben und miteinander zu ringen um Lösungen für all die Probleme, welche uns die Zeit stellt.

Wer das *Eidgenössische* bei seinen Sonderinteressen, seien sie nun persönlicher, verbandsmäßiger oder parteipolitischer Art, außer acht läßt oder gar bewußt auf die Seite stellt, der begeht Verrat an der Eidgenossenschaft. Hüten wir uns, den Ast absägen zu helfen, auf dem wir sitzen und der uns trägt. — Wenn man so den ganzen Fragenkomplex durchdenkt und sich selber immer wieder ertappt bei seinem eigenen engen Horizont, dem Horizonte des Maulwurfhügels, muß einem da nicht heiß werden, und muß einem nicht die Schamröte ins Gesicht steigen? Muß man sich nicht schämen, daß in einer so alten und ehrwürdigen Eidgenossenschaft je länger, je mehr so viel kleine und kleinliche Interessenpolitik die Luft des Alltags zu Stadt und Land vergiftet? Wir wollen innerlich scharf aufhorchen, wenn der *Eidgenössische* Dank-, Buß- und Bettag uns mahnt: Werdet nicht kleinliche Krämerseelen!

*

Aber innere Haltung von Format kann ja gar nicht zustande kommen ohne Weltanschauung von Format. Wo man das nicht kennt, was durchs Schweizerkreuz veranschaulicht ist, wie sollte da würdige Haltung zustande kommen! Was ist denn in diesem Kreuz veranschaulicht? Die Tatsache, daß die Realität, die immer geradeaus vor sich hinstrebt, durchschnitten und durchkreuzt werden muß von einer andern Realität von oben her. Von oben her muß sie durchbrechen in die Tiefe, im persönlichen und im öffentlichen Leben. Und hier werden wir nun ganz und gar an christliches Gedankengut erinnert. Auf solchem Boden ist die Eidgenossenschaft überhaupt nur entstanden. Entzieh ihr diesen Boden, und alles hängt in der Luft.

«In nomine domini» (Im Namen des Herrn) ist den Vätern keine leere Phrase gewesen, und darf es auch den Nachkommen nicht sein. Ansonst frevelt man an den Fundamenten der Eidgenossenschaft. Viele von uns wissen das heute leider nicht mehr. Das Besondere des Wortes «Eidgenosse» ist ihnen fremd. «Eidgenosse» ist nicht nur ein Volksname wie «Franzose» oder «Engländer». Dieser Name sagt mehr. Da ist nicht nur eine politische, sondern genau so eine Glaubensfrage berührt. Das will uns der Eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag in Erinnerung rufen und ins Herz prägen. Die Existenz unserer Eidgenossenschaft ist im Namen Gottes beschlossen. Wo der Name Gottes undeutlich wird, wird unser ganzes Leben neblig und dämmerig, und alle Dinge nehmen unheimliche Formen an. Wo wir diesen Namen ernst nehmen, da macht uns dieser eine Name gesund. «Im Namen des Herrn. Amen.» Werden wir das wieder richtig merken, wie sich's die Väter gemerkt haben? Die «neue» Zeit, die wie geiler Salat aufschießt, soll sich's nur merken; das will unser Feiertag erreichen. Drum mahnt uns dieser Tag auch zum Gebet. Wir sollen nicht nur als Männerchor im Lied singen: «Betet, freie Schweizer, betet», wir sollen es vielmehr auch wirklich tun. Andernfalls sollen wir das Maul halten. Wer etwas weiß vom Beten, der weiß auch etwas davon, daß man in letzter Verantwortung im Leben steht. Wo man davon nichts weiß, wird man gar rasch selber zum Maß aller Dinge. Auf solchem Wege ist's darum auch unserer Zeit vorbehalten geblieben, immer mehr einen Menschentyp herauszukultivieren, der seine Grenzen nicht mehr kennt und sich selber zum Verhängnis wird. Eine im tiefsten Sinne ungemeisterte, ehrfurchtslose Gesellschaft wird sich selber zum Unheil. «Betet, freie Schweizer, betet», ruft uns der Bettag zu. Werden wir's auch hören? Oder sind wir so verflacht, daß wir's nicht einmal achten, wenn zu Stadt und Land alle Glocken läuten? . . .

*

Nun gilt aber auch hier vom Beten das Wort «eidgenössisch» und nicht nur für diesen *einen* Tag, sondern fürs ganze Jahr. Auch in dieser Hinsicht die Gemeinschaft nicht zersetzen durch seinen eigenen überspitzten Individualismus. Man gehört mit den anderen zusammen vor Gottes Angesicht. Singen und Beten mit der Gemeinde zusammen ist ein ganz heilsames Korrektiv zur eigenen Eigenbrötelei, in der man so weit kommt, daß man seinen Wohnnachbarn im gleichen Hause nicht einmal mehr kennt, ja nicht einmal mehr kennenlernen will, und dann womöglich sogar noch stolz darauf ist. Und hat man ein eigenes Heim mit einem Gärtchen und einem Hag drum herum, so macht man noch als Abschreckungsmittel ans Gartentor ein Täfelchen mit der Aufschrift «Warnung vor dem Hunde», auch wenn gar kein Hund im Hause ist. —

Ist eine solche Veratomisierung des gesamten Volkslebens der Dank dafür, daß wir ein reiches Staatswesen geworden sind, wo so viele andere Staaten bitter arm geworden sind; ist's der Dank dafür, daß wir unserem Lebensstandard nach auch als Einzelne, verglichen mit Millionen und aber Millionen von Menschen draußen in der Welt, reich sind? Ist das der Dank dafür, daß uns die ganze Dämonie einer rasend gewordenen Zeit nicht hat in ihren Strudel hineinreißen dürfen, daß uns ein für uns unvorstellbares Leid und Elend nicht hat überfluten dürfen, noch nicht?! Mit keinem anderen Volke der Erde möchten wir tauschen.

Unsere Existenz ist auf der ganzen Linie ein Wunder vor unseren Augen. Und das, trotzdem wir nicht besser sind als die anderen, und wir auch tagtäglich vor einer letzten Instanz — nein, sagen wir's deutlicher —, vor Gott, Schuld auf Schuld auf uns gehäuft haben und ständig häufen . . . Wahrhaftig, wenn irgendwo auf der Welt Menschen Grund haben, tief dankbar zu sein, so wir in unserer Eidgenossenschaft. Aber bekanntlich ist das Danken mehr als eine formale Sache. Entweder ein Dank wirkt sich irgendwie in der Praxis aus oder er ist kein wirklicher Dank.

Deshalb mahnt uns der Bettag, daß wir *vor Gott* im tiefsten Sinne eine dankbare Haltung einzunehmen haben. Vor Gott kann's aber nicht um ein «Tun als ob» gehen, sondern um ein wahrhaftiges Sein. Und der tiefste Dank Gott gegenüber wird wohl der sein, daß wir *Ihn* willig als unsern Herrn gelten lassen, seinem Willen, wie er uns in Christus geoffenbart ist, unseren Willen unterordnen und gläubig wissen, daß es gut so ist. Viel Verkehrtes kommt zurecht, wo Menschen beten und danken, und gar vieles wird unfehlbar verkehrt, wo sie es nicht tun. O, hüten wir uns vor einem Leben ohne Hinneigung zur letzten Lebensquelle. Nicht wahr, in dieser Hinsicht haben wir alle an unsere Brust zu schlagen und Buße zu tun, denn wir sind alle in der Praxis des Lebens bei weitem nicht die Bürger, die unter dem Zeichen des Kreuzes vor der Realität Gottes gefangengenommen wären; wir leben nicht im willigen und anhänglichen Gehorsam; wir stehen soviel in der Rebellion drinnen. Wer Buße tut, ist innerlich wach und leidet unter seiner Unzulänglichkeit und Erbärmlichkeit und hat die Verheißung Christi: «Selig sind die Traurigen, denn sie sollen getröstet werden.» Die Hungernden und Dürstenden haben seine Verheißung, nicht aber die Satten, die sich selber genügen. Es ist leichter, «senkrechten Hauptes» durchs Leben zu gehen, als sein stolzes Selbstbewußtsein von seiner erhabenen Höhe herabsinken zu lassen vor den Thron Gottes in Reue und Dankbarkeit und Anbetung. Unsere Väter wußten darum und wußten auch um den Segen einer solchen Haltung, darum sanken sie gemeinsam immer wieder vor Gott in die Knie. Möge uns der Bettag in dieser Hinsicht mit seinem Appell treffen und nicht taube Ohren und verhärtete Herzen finden.

G. B.

Beachten Sie

heute:

Bridgespalte

Kinderecke

unseren neuen Roman

Keine «TAT» am Bettag!

Die «Tat» begeht auch dieses Jahr den Eidgenössischen **Dank-, Buß- und Bettag,** indem sie — zusammen mit anderen Tageszeitungen — an diesem Feiertag geschlossen hält.

Damit fällt die Montag-Nummer aus.

Unsere Leser werden diesen Entschluß sicherlich verstehen und billigen.

Redaktion und Administration der «Tat».

ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN

Wenn in Frankreich die Nachrichten von den Besprechungen der Angelsachsen unter sich eine Welle des Mißtrauens erregt haben und Washington nach Straßburg wie die rauhe Wirklichkeit nach schönen Träumereien wirkte, so waren daran vor allem die Ueberempfindlichkeit der öffentlichen Meinung in Frankreich und die noch wenig weit zurückliegenden Erinnerungen an die Kriegszeit, da Frankreich von den Geheimnissen ausgeschlossen war, schuld. Das Bild eines geeinigten und gestärkten Europas, dessen Stimme wieder Gewicht hat in der Welt und das der unentbehrliche Resonanzboden ist, um Frankreichs Stimme eine größere Lautstärke zu geben, schien den Franzosen bedroht durch ein Weltbild, in dem Europa nur noch das kleine Anhängsel der beiden vereinten angelsächsischen Weltreiche wäre.

Dieses Mißtrauen war entschieden übertrieben. Aber es zeigt zum mindesten, wie sehr das Unternehmen «Europa» vom Willen und Kapital der Vereinigten Staaten abhängt. Im übrigen ist aber die Lage Frankreichs nicht sehr verschieden von derjenigen Großbritanniens. Auch Frankreich ist darauf angewiesen, nach den Vereinigten Staaten zu exportieren, und wenn sein Dollardefizit dank der Marshall-Hilfe augenblicklich nicht so erschreckend ist, so wird es nach dem Ende dieser Hilfe doch eine wichtige Rolle spielen. Die Exporte nach den Vereinigten Staaten, die vergangenes Jahr 73 Millionen Dollars ausmachten, werden nach den vorläufigen Schätzungen dieses Jahr nicht einmal mehr diese geringfügige Summe, die gerade zehn Prozent der Marshall-Hilfe ausmacht, erreichen.

Die französisch-amerikanischen Besprechungen in Washington haben den Franzosen die Zusicherung gegeben, daß die Abmachungen zwischen den Briten und den Amerikanern auch auf die Franzosen anwendbar sein werden. Die Befürchtung, daß die europäische Wirtschaftsorganisation (OECE) von einseitigen angelsächsischen Abmachungen überschattet werden könnte, scheint sich also nicht bewahrheitet zu haben.

KARL MAY

DAS VERMÄCHTNIS DES INKA

1

Unser neuer Roman

Unser neuer Roman wendet sich ebenso sehr an unsere jugendlichen Leser wie an die Erwachsenen, die etwas Jugendliches in sich bewahrt haben. Der Verfasser trägt einen Namen, der einmal weltbekannt war: Karl May.

Es läßt sich feststellen, daß die zahlreichen Bücher dieses Schriftstellers auch heute noch bei uns laufend gekauft und gelesen werden. Karl May war ein einfacher Mann in Sachsen, der mit seiner beweglichen Phantasie exotische Erzählungen schrieb, arabische und indianische Idealgestalten zeichnete, die edelmütig und großgesinnt mancherlei Abenteuer zu bestehen haben. Sein berühmtester Roman ist wohl Winnetou, die Geschichte eines großartigen Indianers.

Wir drucken hier ab: «Das Vermächtnis des Inka». Diese Schilderung spannender Ereignisse in der neuen Welt (Südamerika) gehört ebenfalls zu den erfolgreichsten Schriften des Verfassers.

Wir möchten mit dem Abdruck ein Experiment verbinden: Wir bitten Jugendliche und Erwachsene, nach Erscheinen des Romans uns mitzuteilen, wie er ihnen gefallen habe. Das Urteil soll mit wenigen Sätzen begründet werden. Wir möchten auch erfahren, wie die Leser sich zu dieser Gattung von Roman überhaupt stellen, ob sie sie für zeitgemäß und entwicklungsfähig halten. Auf diese Weise möchten wir die heutige Einstellung zu Phantasiewerken des letzten Jahrhunderts kennen lernen. (Was sagen z. B. die Geschichten von Jules Verne dem heutigen Leser?)

Bevor er aber urteilt, lasse sich der Leser unvoreingenommen ins Land der Phantasie entführen und freue sich der Stunden, wo er die Lasten seines Alltages vergessen kann.

★

«Corrida de toros, corrida de toros!» ertönte es aus dem Munde der Ausrufer, welche, mit bunten Schleifen und Bändern geschmückt, die rechtwinklig sich kreuzenden Straßen von Buenos Aires durchzogen. Corrida de toros war das Thema, das seit mehreren Tagen alle Blätter der Stadt ausführlich behandelten, und Corrida de toros bildete den Gegenstand des Gesprächs in allen öffentlichen und Privatlokalen.

Corrida de toros, zu deutsch Stiergefecht, ist ein Wort, das jeden Spanier und jeden, dem ein Tropfen spanischen Blutes in den Adern fließt, zu begeistern vermag. Er bekümmert sich nicht um die Einwände, welche die Gegner dieser seiner Lieblingsvergnügung vorbringen, um zu beweisen, daß sie nicht nur moralisch, sondern auch anderweit verwerflich ist; er eilt zur Arena, um der Tierquälerei aus voller Kehle zuzujauchzen, und gerät vor Entzücken gar außer sich, wenn ein mannhafter Stier einem Pferd den Leib aufschlitzt oder einen der Toreadores auf die Hörner spießt.

Ja, Corrida de toros! Wie lange hatte man in Buenos Aires kein Stiergefecht gesehen; seit welcher Zeit war in der Plaza de toros das Wiehern der Pferde, das Brüllen der Stiere, das Geschrei der Kämpfer und das Jauchzen der Zuschauer nicht mehr vernommen worden! Es war eine ganze lange Reihe von Jahren her, seit das letzte Stiergefecht stattgefunden hatte. Und daran waren die leidigen politischen Verhältnisse des Landes schuld.

Der Krieg, in welchen Lopez, der Diktator von Paraguay, die argentinische Konföderation gezogen, hatte der letzteren bis jetzt vierzig Millionen Dollar und fünfzigtausend Menschenleben gekostet, ganz abgesehen von den zweimalhunderttausend Opfern, welche die infolge des Krieges eingeschleppte Cholera noch forderte. Da war an Vergnügungen nicht zu denken gewesen. Das argentinische Heer befand sich gegen Lopez stets im Nachteil; in voriger Woche aber hatte es einen bedeutenden Erfolg errungen. Dieser wurde in Buenos Aires durch Illumination und festliche Umzüge gefeiert, und um sich bei der Bevölkerung beliebt zu machen, ergriff der neu erwählte Präsident Sarmiento diese Gelegenheit, die Erlaubnis zu einem Stiergefecht zu erteilen.

Obgleich es zur Vorbereitung nur wenig Zeit gegeben hatte, waren zufälligerweise günstige Umstände eingetreten, welche erwarten ließen, daß diese Corrida de toros eine ungewöhnlich fesselnde sein werde. Buenos Aires besaß nämlich selbst mehrere Stierkämpfer, die sich einen Namen erworben hatten und noch von keinem toro (Stier) geworfen worden waren. Voller Eifersucht gegeneinander, brannten sie darauf, zu entscheiden, welcher von ihnen der geschickteste sei. Da meldete sich ein Fremder, ein Spanier aus Madrid, der seit einigen Tagen im Hotel Labastie wohnte, und bat um die Erlaubnis, sich mit um den Preis bewerben zu dürfen. Als er seinen Namen nannte, waren die Herren des Komitees mit Freuden bereit, ihre Einwilligung zu erteilen, denn dieser Mann war kein andrer als Senor Crusada, der berühmteste Espada im ganzen spanischen Königreich.

Die Kunde davon war geeignet, die Einwohnerschaft der Stadt in Erregung zu versetzen, und doch sollte es noch viel besser kommen. Es meldeten sich nämlich noch zwei Señores, deren Anerbietungen diese Erregung auf das höchste steigerten. Der eine war der Besitzer großer Viehherden. Er hatte vor einiger Zeit unter bedeutendem Kostenaufwand mehrere nordamerikanische Bisons kommen lassen, um zu versuchen, ob eine Kreuzung derselben mit der einheimischen Rinderrasse zu erzielen sei; aber diese mächtigen Tiere hatten sich als so wild und unzähmbar erwiesen, daß er zu dem Entschluß gekommen war, sie erschießen zu lassen. Er erbot sich, den stärksten dieser Bisons kostenfrei zum Stiergefecht zu liefern. Der andre Señor war Besitzer einer Hacienda in der Gegend von San Nicolas. Seine Peons (Knechte) hatten, um einen Jaguar, welcher seine Schafherde lichtete, zu fangen, Gruben gegraben und waren so glücklich gewesen, das Raubtier lebendig und unverletzt in ihre Hände zu bekommen. Um es an einen Händler verkaufen zu können, hatte man es nicht getötet, und nun erklärte der Haciendero, daß er den Jaguar bringen lassen werde, um ihn dem Komitee zu schenken.

Es läßt sich denken, daß diese Umstände, die Anwesenheit des berühmten Stierkämpfers und die Aussicht auf einen Kampf mit dem Büffel und dem Jaguar nicht allein für das Publikum, sondern vor allen Dingen auch für die einheimischen Toreadores von höchstem Interesse war.

Toreadores oder Toreros werden die Stierfechter im allgemeinen genannt. Das Wort leitet sich von toro, der Stier, her. Sie gliedern sich in mehrere besondere Abteilungen, von denen jede ihre eigene, bestimmte Aufgabe zu lösen hat. Da sind zunächst die Picadores, welche, auf Pferden sitzend, den Stier mit ihren Lanzen zu reizen haben. Sodann die Chulos oder Banderillos, denen es obliegt, falls ein Picador in Gefahr kommen sollte, die Aufmerksamkeit des Stieres durch bunte Schärpen von jenem ab- und auf sich zu lenken und ihm dünne, mit Widerhaken versehene Stäbe in den Nacken zu stoßen. Endlich die Espadas die eigentlichen Kämpfer, die den Stier mit dem Degen zu erlegen haben. Sie haben ihren Namen von dem Worte espada, Degen, erhalten. Zu erwähnen sind noch die Matadores, nach dem Worte matar, schlachten, so genannt. Diese Schlächter gehören nicht zu den eigentlichen Stierkämpfern; sie sind Zirkusknechte und haben dem Stier, falls er von dem Espada nicht tödlich getroffen wird, aber doch niederstürzt, den Gnadenstoß zu geben.

Wie bereits erwähnt, durchzogen Ausrufer die Straßen von Buenos Aires, um zu verkünden, daß der Stierkampf morgen stattfinden werde. Zuweilen blieben sie stehen, um den Passanten mit weithin schallender Stimme das Programm und alle nähern Umstände mitzuteilen. Es war gegen Abend. Wer es tun konnte, der schloß sein Geschäft, um eine Restauration, ein Café oder eine Confiteria aufzusuchen und dort sich über das Ereignis des Tages auszusprechen. Confiterias sind öffentliche Lokale, in denen man nur Kuchen und Eis genießt.

Das Café de Paris, welches als das feinste in Buenos Aires gilt, war so von Gästen gefüllt, daß fast kein leerer Stuhl zu sehen war. Es ging da sehr lebhaft her, besonders an einem Tische, zu dem die Blicke der Anwesenden immer und immer wiederkehrten, denn dort saßen die drei argentinischen Espados, welche morgen ihre Geschicklichkeit zu zeigen hatten. Unter sich voll gegenseitiger, heimlicher Eifersucht, zeigten sie sich in ihren Worten darin einig, daß es ein geradezu unverzeihlicher Fehler des Komitees sei, den Spanier zugelassen zu haben. Sie nahmen sich vor, alles mögliche zu tun, ihm seinen bisherigen Ruhm zu entreißen. Einer von ihnen, der das große Wort führte, vermaß sich, den nordamerikanischen Bison gleich mit dem ersten Stoße zu erlegen, und wendete sich an die Anwesenden, indem er sich erbot, mit jedem zu wetten, daß er sein Wort halten werde.

In seiner Nähe saßen an einem andern Tische vier feingekleidete Herren, von denen besonders einer in die Augen fiel. Er war von beinahe riesiger Gestalt und trug, obgleich er nicht viel über fünfzig Jahre alt sein konnte, einen langen, dichten Vollbart, welcher fast die Weiße des Schnees hatte. Sein Haupthaar besaß die gleiche Farbe. Infolge seines sonnverbrannten Gesichts hätte man ihn für einen Gaucho oder überhaupt einen Mann halten sollen, der nur im Freien, auf der Pampa oder gar in der Wildnis lebe, aber sein eleganter, nach dem neuesten Pariser Schnitt gefertigter Anzug sprach vom Gegenteil. Seine drei Nachbarn waren ebenso sonnverbrannt wie er. Einer von ihnen wendete sich mit den Worten an ihn: «Hast du den Großsprecher gehört, Carlos?»

Der Weißbärtige nickte mit dem Kopfe.

«Was sagst du dazu?»

Der Gefragte zuckte mit der Achsel, indem ein leichtes, geringschätziges Lächeln über sein ernstes Gesicht glitt.

«Ganz deiner Meinung!» fuhr der andre fort. «Es gehört schon etwas dazu, einen hiesigen Toro, bevor er abgemattet ist, mit dem Degen zu erlegen. Du wirst besser wissen als wir, was ein nordamerikanischer Büffel zu bedeuten hat, denn du bist jahrelang dort oben gewesen und hast Bisons gejagt. Dieser Espada hier wird wohl schwerlich imstande sein, sein Versprechen zu halten.»

«Das meine ich auch. Mit dem Munde tötet man keinen Büffel.»

Er hatte die Worte lauter gesprochen, als es von ihm wohl beabsichtigt worden war. Der Espada hörte sie, sprang von seinem Stuhle auf, trat herbei und sagte in fast befehlendem Ton: «Señor, wollen Sie mir wohl sagen, wie Sie heißen?»

Der Weißbärtige maß ihn mit einem unendlich gleichgültigen Blick und antwortete dann: «Warum nicht, wenn ich vorher Ihren Namen kennen gelernt habe.»

Mein Name ist weithin berühmt. Ich heiße Antonio Perillo.»

Da leuchteten die Augen des Riesen für einen Augenblick ganz eigentümlich auf, doch ließ er schnell die Lider sinken und meinte in dem gleichen Tone wie vorher: «Mein Name ist schwerlich so berühmt wie der Ihrige. Ich heiße Hammer.»

«Ist das ein deutscher Name?»

«Ja.»

«So sind Sie ein Deutscher?»

«Allerdings.»

«So halten Sie gefälligst den Mund, wenn es sich um hiesige Angelegenheiten handelt! Ich bin ein Porteño, verstanden?»

Fortsetzung folgt

Radio

Freitag, den 16. September 1949

Beromünster

19.30 Nachrichten. 19.40 Echo der Zeit. 20.00 Der Bläserchor Zürich spielt. 20.15 Die Zürcher Straßenbahnen. 21.00 Das Zürcher Vokalduo singt. 21.15 Ostafrika — schwarz und weiß. 21.55 Platte. 22.00 Nachrichten. 22.05 Herbert Schulze, Berlin, spielt im Freitags-Orgelkonzert.

Samstag, den 17. September 1949

Beromünster

6.15 Nachrichten, Sprechende Uhr, Platten. 7.00 Nachrichten (Wiederholung), Sprechende Uhr, Schallplatte, Tagesprogramm. 11.00 Altitalienische Violinmusik. 11.30 Cantari alla madrigalescas. 11.45 Konzert des Studioorchesters. 12.15 Vorschau auf die sportlichen Veranstaltungen. Platte. 12.30 Nachrichten, anschließend: Die Woche im Bundeshaus. 12.50 Ein Streifzug durch Puccinis Opern. 13.35 Schweizer schreiben an Schweizer. 13.40 Alte Schweizer Ländlerweisen. 14.00 Das Senslerjahr. 14.30 Die neuesten Unterhaltungsplatten. 15.00 Einkaufen und Kochen in England. 15.30 Volkstümliches Musizieren. 16.15 Tessiner Kalender. 16.30 Konzert des Radioorchesters. 17.30 Exotische Freunde im Zoo. 18.00 Chorkonzert. 18.25 Landdienst deutscher Studenten in der Schweiz. 19.00 Geläute der Luzerner Kirchenglocken. 19.07 Kleine Kammermusik. 19.25 Mitteilungen.

19.30 Nachrichten. 19.40 Echo der Zeit. 20.00 Staufberg, Hörfolge. 21.00 Die neue Spielzeit im renovierten Basler Stadttheater. 21.45 Tanzmusik. 22.00 Nachrichten. 22.05 Der Musikfreund wünscht.

Sottens

7.15 Nachrichten, Schallplatten. 11.00 Gemeinschaftssendung. 12.15 Kunterbunt. 12.30 Chöre. 12.45 Nachrichten. 12.55 Programmvorschau. 13.10 Neue Schallplatten. 14.00 Magazin. 14.30 Neue Schallplatten. 15.00 Die schönen Künste. 15.20 Musik für jedermann. 16.15 Plauderei. 16.30 Gemeinschaftssendung. 17.30 Swing-Serenade. 18.00 Glocken der Heimat. 18.05 Freunde von Radio Lausanne. 18.40 Mitteilungen. 18.55 Mikrophon. 19.15 Nachrichten. 19.25 Zeitspiegel. 19.45 Revue. 20.00 Hörspiel. 20.30 Hörszene. 21.00 Hörspiel. 21.30 Kammermusik. 22.30 Nachrichten, Tanzmusik.

Monte Ceneri

7.00 Schallplatten. 7.15 Nachrichten. 7.20 Turnen. 11.00 Gemeinschaftssendung. 12.15 Mitteilungen. 12.30 Nachrichten. 12.40 Unterhaltungskonzert. 13.10 Filmmusik. 13.25 Unterhaltungsmusik. 16.30 Gemeinschaftssendung. 17.30 Unterhaltungsmusik. 18.30 Italienisch-Graubünden. 19.00 Unterhaltungsmusik. 19.10 Mitteilungen. 19.15 Nachrichten. 19.25 Unterhaltungsmusik. 19.40 Wunschkonzert. 20.10 Scampoli. 20.45 Schallplatten. 22.15 Nachrichten. 22.20 Kabarett. 23.00 Tanzmusik.

Sonntag, den 18. September 1949
Eidg. Buß- und Bettag

Beromünster

6.55 Tagesspruch. 7.00 Nachrichten, Sprechende Uhr, Tagesprogramm, Turmmusik. 7.25 Konzert für Orgel und Streichorchester. 9.00 Herr, wie sind deine Werke so groß und viel... 9.15 Protestantischer Gottesdienst. 10.15 Konzert des Studio-Orchesters. 11.15 Worte von Schweizer Dichtern. 11.50 Konzert des Berner Männerchors. 12.10 Fantasie in f-moll von Schubert. 12.30 Nachrichten. 12.40 Sonntags-Mosaik mit schönen Schallplatten. 13.30 Us em bluemete Trögli. 14.20 Gottfried Roth erzählt. 14.45 Jodel-Lieder. 15.40 Ds Chorgricht, Kulturhistorische Szene. 16.10 Kleine Violinstücke, gespielt von großen Meistern. 16.25 Unterhaltungsorchester Cedric Dumont. 17.10 Le «Petit Chœur» aus Fribourg singt. 17.30 Die Kirche von St. Ursanne. 17.50 Glockenwanderung durch den Jura. 18.10 Katholische Bettagsfeier. 19.00 Mozart-Quintett. 19.27 Mitteilungen.

19.30 Nachrichten. 19.40 Eine Bettagsbetrachtung. 19.55 Klavierrezital. 20.25 «Rodelinde», Oper von Händel. 22.00 Nachrichten. 22.05 Irgendwo um diese Zeit... Hörbericht. 22.20 Unterhaltungskonzert.

Sottens

7.15 Nachrichten, Sinfonie Ph. E. Bach. 8.45 Hochamt. 10.00 Gottesdienst. 11.10 Orgel. 11.35 Französ. Musik. 12.00 Wunschplatten. 12.15 Vortrag. 12.45 Nachrichten. 14.00 Hörszene. 14.30 Oper. 15.15 Hörspiel. 17.00 Schöne Musik. 18.00 Wagnersänger. 18.30 Kirchliche Sendung. 18.45 Mendelssohn. 19.00 Sport. 19.15 Nachrichten, Aktuelles. 19.45 Afrikaplauderei. 20.00 Jack Rollan. 20.15 Skalaorchester Mailand. 21.10 Komödie. 22.30 Nachrichten, Leichte Musik.

Monte Ceneri

7.00 Marsch, Zeit, Nachrichten, Konzert. 11.00 Chor. 11.30 Religiöse Musik. 11.45 Predigt. 12.00 Konzert. 12.30 Nachrichten, Kl. Konzert. 13.00 Sketches. 13.20 Teddy Reno singt. 13.30 Hörspiel. 14.00 Konzert. 15.30 Fußball, Grammo. 17.25 Sport. 17.30 Volkstümliches. 18.30 Sport. 19.00 Grammo. 19.15 Nachrichten, Aktuelles. 19.50 Opern und Operetten. 20.20 Hörspiel. 20.50 Konzert. 22.00 Melodien und Tänze. 22.15 Nachrichten, Sport, Serenade.

Wetterbericht

Infolge des allgemeinen Druckanstieges in Südwest- und Mitteleuropa wird in der Schweiz die Bewölkung weiter abnehmen. Für Samstag ist wieder sonniges Wetter zu erwarten. — Prognose, gültig bis Samstagmittag: Alpen und Jura zunächst meist ziemlich stark bewölkt und noch einzelne Schauer, samstags allgemein bei weiterer Bewölkungsabnahme schön und sonnig, in der Westschweiz Aussicht auf Bise. Alpensüdseite teilweise sonnig, zeitweise stark bewölkt mit einigen Schauern oder Gewitter, nachfolgend weniger warm.

SBB-Wetterbericht

vom 16. September 1949, morgens 6.30 Uhr

Andermatt 8, bewölkt. Arosa 5, bewölkt. Basel 11, bewölkt. Bern 14, bewölkt. Braunwald 10, bedeckt. Davos 4, bewölkt. Engelberg 11, regnerisch. Genf 16, bewölkt. Heiden 11, Regen. Interlaken 15, bewölkt. La Chaux-de-Fonds 13, Regen. Locarno 18, leicht bewölkt. Lugano 14, leicht bewölkt. Romanshorn 15, bewölkt. St. Moritz 4, leicht bewölkt. Sitten 14, Regen. Unterwasser/Wildhaus 11, regnerisch. Zermatt 8, leicht bewölkt. Zürich 16, bewölkt. Ganze Schweiz windstill.

Ganz besonders für Leseratten:
Eine sorgfältig ausgewählte Romanreihe, in gediegener, einfacher Ausstattung zu einem jedermann erschwinglichen Preis.

Erhältlich im Buchhandel und an Kiosken Fr. 3.85
VERLAG HALLWAG BERN

Schwurgericht Winterthur

Das Schwurgericht in Winterthur hat einen Installateur wegen wiederholten Betruges im Betrage von insgesamt 14 615 Franken und wiederholten Betrugsversuches zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mann hatte seinen erlernten Beruf aufgegeben und sich zuerst im Appenzellerland und dann auch an anderen Orten der Schweiz als «Magnetopath» betätigt. Obwohl er über einen Mangel an Patienten nicht klagen konnte, geriet er infolge seines großen Lebensaufwandes immer mehr in finanzielle Schwierigkeiten, so daß er wiederholt zu Anleihen Zuflucht nehmen mußte, die er unter betrügerischen Angaben von gutgläubigen Geldgebern, darunter auch von seinen Patienten, herauszulocken verstand.

Unglücksfälle ...

● Freiburg. (ag.) Der 7jährige Claude Neuhaus, der mit andern Kindern in der Nähe des Roten Turms auf felsigem Gelände spielte, stürzte so unglücklich, daß er kurz darauf den dabei erlittenen Verletzungen erlag.

● Luzern. (ag.) Am Donnerstagvormittag stürzte anläßlich einer Schießverlegung im Eigenthal der Infanterierekrutenschule 18 der 1929 geborene Mitrailleur-Rekrut Theodor Koch, Schreiner, von Meggen, beim Scheibenstellen ab. Der Verunfallte ist auf dem Transport ins Kantonsspital Luzern gestorben.

● Nyon. Der 73jährige Landwirt Edouard Hediger aus Foune war kürzlich von einem ausschlagenden Pferde in den Bauch getroffen worden, wobei ihm die Eingeweide verletzt wurden. Der Verunglückte ist nunmehr im Spital von Nyon verschieden.

● Vevey. Die 5jährige Violette Boulenaz aus Mont-de-Corsier wurde beim Spielen auf einer Wiese so schwer von einem ausschlagenden Pferd am Kopf getroffen, daß sie in einem Krankenhaus in Vevey ihren Verletzungen erlag.

● Frankfurt. (UP) Der Enkel des «Eisernen Kanzlers» Otto von Bismarck, Graf Gottfried von Bismarck, erlitt am Donnerstag bei Stade in der britischen Zone einen Autounfall, an dessen Folgen er und seine Gemahlin Melanie verstarben. Gottfried von Bismarck war maßgeblich am Komplott beteiligt, das am zwanzigsten Juli 1944 Hitler beseitigen wollte.

... und Verbrechen

Como, 15. Sept. (ag.) Die italienische Polizei hielt auf der Straße Cernobbio-Como ein Mailänder Auto auf, in welchem 200 aus der Schweiz kommende Golduhren verborgen waren. Der Chauffeur konnte die Flucht ergreifen. Die Uhren waren über die Grenze geschmuggelt worden.

Unglücksfälle

Anstalt für gemüts- und geisteskranke Frauen. Einer-, Zweier- u. Dreier-Zimmer. Regelmäßige ärztliche Kontrolle. Prospekte und Preisangaben sind erhältlich.
Anstaltsarzt: Dr. E. Graf, Telephon 97 32 26.
Besitzer: F. Halama-Demuth, Telephon 97 32 28.